

Wettlauf

Ketalu und Nikla hatten bei der Herde der Plattfüße so übernachtet wie die Plattfußkinder. Die Strecke, die Toribur mit dem Wind während einer Nacht zurückgelegt hatte, mussten Ketalu und Nikla jetzt zu Fuß in einem Land zurücklegen, in dem die Sonne kaum noch über den Horizont stieg, und der Frost des Nachts die Lunge gefrieren ließ. Toribur hatte es geschafft, dass ihnen eine Herde Plattfüße den Marsch erleichterte und sie des Nachts vor der tödlichen Kälte bewahrte. Wie Toribur dies geschafft hatte, konnten sie nicht vorstellen.

Sie wanderten mit der Herde, die sich dem kochenden See nur sehr langsam und auf Umwegen näherte. Dunkle Tage kamen und gingen.

Im Gegensatz dazu wurden sie von einer Gruppe Huawili verfolgt und überholt. Diese musste bereits sehr viel näher am kochenden See sein. Sie sahen in wenigen Tagen einer gefährvollen Auseinandersetzung mit diesen Leuten entgegen. Ihre Hoffnung war, dass ihnen die Menschen am kochenden See zu Hilfe kamen; denn Toribur hatte Talrin warnen können.

Die Tage wurden immer dunkler und allmählich für die Menschen so gefährlich wie die Nächte. Ihre Vorräte waren schon längst verbraucht und sie mussten nach Winterfrüchten suchen, die zu öffnen nicht einfach war. Darin waren die Plattfüße keine Hilfe.

Wenigstens funktionierte die Verständigung. Ihre Reittiere hielten sich in ihrer Nähe auf und warteten ab, bis sie Büsche und Bäume teilweise ausgebuddelt hatten.

Die Plattfüße schleckten mit ihren Rüsseln die Flechten auf, wo immer sie sie fanden: auf dem Schnee so gut wie darunter. Mitunter war die Oberfläche so hart und weiß, dass keine Flechten zu sehen waren. Die Rüsseltiere ließen sich dadurch nicht täuschen oder abhalten. Rüssel und Füße waren mit scharfen Dornen ausgerüstet, so dass sie mühelos harte Eisschichten aufbrechen konnten.

Wenn sie ritten, beobachteten sie, wie die Tiere Feld für Feld abernteten, aber dazwischen immer Streifen von Flechtenbewuchs stehen ließen.

Als sie einmal nach einigen Tagen ein Feld erneut abernteten, sahen sie, dass die Flechten, ausgehend von den stehen gelassenen Streifen wieder ein dichtes Myzel auf dem vormals abgelutschten Eis gebildet hatten.

Natürlich schieden die Tiere etwas aus, ziemlich viel sogar. Sie verschmutzten damit das Lager, glaubten jedenfalls die beiden Flüchtlinge. Als Nikla einmal mitten in der Nacht hochschreckte, bekam sie etwas davon auf die Hand – und leckte es ab. Es stank nicht. Überhaupt roch es unter ihrem Eispanzer nicht unangenehm. Es war eher ein Geruch, der angenehm an eingelegten und gesäuerten 'Kohl' (der übersetzte Name einer Blattpflanze) erinnerte. Sie war daher vollkommen überrascht: Es schmeckte leicht pilzig und sauer. Mit anderen Worten: Ihr schmeckte es gut, und sie stopfte sich, hungrig wie sie war, damit voll.

Als sie am nächsten Morgen von ihrer Entdeckung berichtete, machte Ketalu ihr Vorwürfe:

"Du weißt doch, dass man nicht einfach irgendetwas essen darf! Das hätte zuerst probiert und dann vom Schamanen ...", plötzlich grinste er. 'Alles Unsinn', dachte er bei sich. "Die geht es gut?" fragte er. "Sehr sogar", gab sie zurück, "bin endlich satt".

Sie lächelte ihren Geliebten an. Mit vollem Bauch sah die Welt schon viel freundlicher aus. Und sie machte sich plötzlich keine Sorgen mehr um ihr zukünftiges Leben am kochenden See. Als sich auch Ketalu überwunden und satt gegessen hatte, ritten sie weiter durch die dunkle Landschaft des Mittwinters, einer Zeitspanne von etwa einem Bunker (8 Tage), bis die Sonne jedenfalls zum Teil wieder über dem Horizont stehen würde.

Die Plattfüße zogen jetzt schneller und weideten auch kein Feld mehr ein zweites Mal ab. Sie ließen in dieser dunklen Periode des Jahres sehr viel mehr Flechte zurück als noch vor kurzer Zeit. Offenbar wussten die Tiere, dass in dieser Polarnacht keine Flechte nachwachsen würde.

Toribur war weder zu spüren, noch in der Gestalt Wetus zu sehen. Sie waren so begeistert von ihren Reittieren, dass sie bereits beschlossen hatten, Tiere dieser Art zu zähmen. Sie wünschten sich, Woschats zu sein. Noch schauderte ihnen zugleich bei diesem Gedanken, wie sie es gelernt hatten, aber mehr und mehr begannen sie zu begreifen, dass mit den Rüsseltieren der Winter viel leichter zu ertragen wäre: Nicht Jagd auf sie sondern Zusammenarbeit! Schließlich konnte man sich prächtig mit den Ausscheidungen der Tiere ernähren! Und war die Nahrung nicht einfach nur vor-verdaut? Wenn man sie fand, aß man ja auch Hundertfüßler, obwohl die sich von Abfällen ernährten!

Nikla und Ketalu plauderten entspannt über eine Zukunft mit Plattfüßen, während ihre Reittiere langsam nach Norden trotteten.

*

Der Schamane besaß den schönen Namen Eylheb (übersetzt: Gottlieb). Eylheb hatte die beiden Ausreißer längst überholt. Ihre Zugtiere durften nur morgens und abends weiden, sofern sich diese Tageszeiten überhaupt noch unterscheiden ließen. Im Grunde war 'Nacht', wenn es tödlich kalt wurde und 'Tag', wenn es nur wahnsinnig kalt war.

Im Gegensatz zu den Verbrechern, die sie jagten, besaßen sie für die Nacht ein doppelwandiges Zelt, in dem auch die Tiere übernachteten.

Das geistige Band zu den Verbrechern war zerrissen. Diese Tatsache empfand er als befremdend. Aber er nahm es als Herausforderung und strengte seine übrigen Kräfte an.

Sie vermittelten Eylheb das sichere Gespür dafür, dass die Verbrecher noch lebten.

Von Toribur wusste er zwar nichts, aber eine Zeit lang hatte er jeden Gedanken, jeden Plan und alles Gesehene seiner Zielpersonen vor seinem inneren Auge wahrgenommen. Er war zutiefst empört über die Raffinesse, mit der dieser Schurke Ketalu und dessen Hure seinen

Männern entwischt waren. Das Gangsystem, so schwor er sich, würde bei seiner Rückkehr einer gründlichen Inspektion zu unterziehen sein. Was entbehrlich war, würde er persönlich zum Einsturz bringen!

Er hatte sich erst beruhigt, als er den Ort erfuhr, wohin die Beiden entfliehen wollten. 'Diese Verräter!', hatte er gedacht, 'hatten sie eine Stelle entdeckt, wo noch mehr Abtrünnige hausen. Und das hatten sie nicht gemeldet – unerhört!'

Dieser Gedanke hatte ein Feuer in ihm entzündet, das ihn die Gefahren der Polarnacht vergessen ließ. Er hatte alle politische Rücksicht fallen lassen, hatte sich vier seiner treuesten und kräftigsten Männer versichert und war mit dem Schlitten mitten in der Nacht bei dichtem Schneetreiben aufgebrochen. So gedachte er wenigstens das Geheimnis seiner schnellen Bewegungen zu wahren. Mochten die anderen Deppen im Dorf doch denken, was sie wollten. Im Moment war ihm dies gleichgültig. Die Macht stand auf dem Spiel! Und die Macht war etwas, das nur ihm, ihm ganz allein zustand! Er hatte bisher alle aus diesem Spiel heraus gehalten. Selbst der Häuptling war auf seine Machtinstrumente angewiesen. Dieser Stolz war sein einziger Luxus und in manchen Momenten sein Glück.

Dies war die letzte 'Nacht'. Morgen schon würden sie die Verräter stellen, der Rest war mit seinen Mitteln ein Kinderspiel. Solange seine Männer dieses Ziel vor Augen hatten, würden sie zu ihm stehen, für ihn kämpfen, würden nicht an seiner unbeschreiblichen Macht zweifeln. Klar, er hatte gespürt, wie sie verwirrt die Zugtiere und den mit Vorräten voll gestopften Schlitten gesehen hatten. Es war ihm nicht entgangen, dass sie finster drein geblickt hatten und das keineswegs wegen der Gefahren.

Er konnte sich jedoch auf seine geistigen Kräfte verlassen. Diese hatten die vier Männer zu willenslosen Werkzeugen seines Hinrichtungsplanes gemacht. Im Gegensatz zu Ketalus Hoffnung, würde es keine Meuterei geben. Dieser Irre hatte einfach keine Ahnung!

Die Lage des Fluchtziels war einer der letzten Impulse, die er empfangen hatte. Dann war es aus, so dass er im ersten Moment angenommen hatte, die Flüchtenden wären umgekommen. Damit hätte sich dieser Fall erledigt. Seine selbst gestellte Aufgabe wäre dadurch natürlich sehr erleichtert worden, nur die Leute am kochenden See zu vernichten.

Doch im Laufe der Zeit sprach sein inneres Auge immer mal wieder an, nicht deutlich aber eindeutig ein Lebenszeichen. Das bedeutete eine Doppelstrategie!

Sie hatten merkwürdig lange – für seine Geduld viel zu lange – warten müssen, bis sich in der dunklen Eiswüste überhaupt etwas geregt hatte. Glücklicherweise hatte es keinen der gefürchteten Stürme gegeben, die durchaus in der Lage waren, ein Zelt zu zerfetzen, und Tiere, Menschen und Waren davon zu wehen. Aber dies hätte die Verräter genauso getroffen. Er musste grinsen. 'Nein', gestand er sich ein, 'nicht genauso, sondern tödlich. Denn Ausrüstungen wie Eisanker, Seile, Pickel usw. hatten sie nicht. Wahrscheinlich hatten sie nicht einmal genug zu essen. Diese beiden Verräter waren auch noch töricht!'

Er hatte sich während der langen Wartezeit immer wieder gefragt, warum seine Feinde nicht bereits hier waren. Kein Mensch blieb freiwillig länger, als es der Fußmarsch erforderte, in dieser tödlich kalten Einöde.

Die Antwort auf diese Frage spürte er in der Ferne auf. Sein inneres Auge gewährte eine der größten Herden von Plattfüßen, denen er je begegnet war. Sein Gefühl für Strategien versicherte ihm, dass die Gesuchten sich im Schatten dieser Herde bewegten. Dies wäre auch eine Erklärung für die lange Warterei. Denn Plattfüße bewegen sich nur schnell, wenn sie gejagt werden, sonst nie.

Ohne Eile brachte er seine Männer in Stellung. Sie hatten sich im langsam verhärteten Schnee Löcher gegraben, gerade so weit, dass sie mit ihren Armbrüsten schießen konnten. Die Gegend hier war der einzige bequeme und sichere Zugang zum kochenden See und außerdem ein Weg, den die Plattfüße immer nahmen auf ihrem Weg nach Norden.

Er konzentrierte sich auf das Leittier.

Doch es schien kein Leittier zu geben. Er versuchte es wieder und wieder. Die Herde wälzte sich heran, aber er konnte weder eine Verbindung zum Leittier noch zu irgendeinem der Tiere aufnehmen. Er beruhigte sich damit, dass die Tiere wahrscheinlich im Augenblick weideten und so fremde Einflüsse missachteten.

Als die Herde im Dämmerlicht als dunkle Schatten sichtbar wurde, wunderte sich Eylheb. Das war ihm noch nie passiert. Die Herde entzog sich seiner Macht!

Er fasste dies als persönliche Beleidigung auf.

Ruhig und scheinbar ohne die Anwesenheit von Menschen wahrzunehmen, trotteten die Zotteltiere auf die eingegrabenen Männer zu. Ein kurzer scharfer Befehl, vier schwere Pfeile schwirrten auf das dicke Fell der vorderen Tiere, die unbeeindruckt weiter trotteten.

Es gab vier hässliche, platschende Laute, die sich anhörten, als trete jemand in Matsch, dazu vier erschütternde Schreie. Dann herrschte nur noch das leise Tappen vieler buschiger Füße auf Schnee.

Eylheb eilte, selbst zu vollenden, was er begonnen hatte.

*

Ketalu und Nikla waren verstummt, als sie die erste Bergkette erreicht hatten. Eine Senke zeichnete sich gegen die dahinter liegende Gebirgslandschaft deutlich ab. Dorthin steuerte die Herde wie eine ins Rutschen geratene Lawine.

Sie ahnten, dass der Anschlag auf ihr Leben hier stattfinden würde.

Sie ritten im zweiten Drittel der Masse hinter den Jungtieren. Es war unmöglich aus dieser Position heraus das Schicksal wenden zu wollen.

Unversehens erging an Nikla der Befehl umzudrehen. Sie folgte indem sie den Kopf wendete, aber hinter ihr trotteten nur die Plattfüße, die sie wahrscheinlich tot trampeln würden, wenn sie dem Befehl Folge zu leisten versuchte.

"Toribur?" fragte sie. Aber dieser meldete sich nicht. Schlagartig ging ihr auf, dass der Befehl von einer feindlichen, fremden Macht kommen musste – dem Schamanen?

Diese Macht befahl offenbar der Herde, zu wenden. Dann sollten Männer auf die Hinterteile der letzten Tiere mit Armbrüsten schießen, und damit die Herde in Panik versetzen. Diese sollte die in ihrem Schutz gehenden Menschen zertreten.

Nikla berichtet kurz, was sie da vernommen hatte. Ketalu nahm den Bogen vom Rücken und legte einen Pfeil auf die Sehne. Doch im Zwielight konnte er kein Ziel ausmachen, so hoch er sich auch aufrichtete. Die stur weiter trottende Herde nahm ihm die ohnehin schlechte Sicht.

Es dauerte nicht lange, bis er das Sirren von Armbrust-Sehnen hörte. Die Pfeile hörte er nicht. Inzwischen zweifelte er auch daran, dass diese Pfeile überhaupt die Haut der Tiere erreichte. Denn das Fell war mindestens eine Handbreit tief und verfilzt. So wunderte er sich immer noch nicht, dass die Tiere weiter gingen, als sei nichts geschehen.

Ketalu hörte, wie vier Männer offenbar zertreten wurden. Ihm war völlig rätselhaft, wie so etwas passieren konnte. Denn die Tiere bewegten sich sehr bedächtig.

Ihm wurde klar, dass eine sehr starke Macht hier ihre Wirkung entfaltet haben musste, als Nikla, ohne einen Laut von sich zu geben, von ihrem Reittier stürzte. Er selbst spürte nichts davon. Nikla blieb liegen, aber kein Fuß trat auf sie. Im selben Augenblick sah er einen weiteren Mann, der sich zwischen die Plattfüße warf und versuchte, sich ihm zu nähern - der Schamane! Der Kampf konnte beginnen!

Aber das passierte gar nicht erst. Zwei der Tiere stießen mit den Schultern zusammen und zerquetschten den Mann. – Blut gefror auf dem Boden, und die Herde zog unbeeindruckt weiter.

Ketalu steckte den Pfeil zurück, schwang den Bogen auf den Rücken, sprang von seinem Reittier und kümmerte sich um Nikla. Sie war wieder zu sich gekommen, hatte aber starke Schmerzen in der Schulter und konnte nicht mehr auf ihr Reittier aufsteigen, weil ihr rechter Arm vor Schmerz den Dienst versagte.

Unvermittelt löste sich das Zwielight des Tages und machte einem klaren Blick auf das Tal hinter dem flachen Sattel vor ihnen Platz. In der klaren Ferne, vor den deutlich aufragenden Ketten der nördlichen Berge, etwa zwei Tagesmärsche entfernt, stieg eine dünne Rauch- oder Dampfwolke in den Azur des Himmels.

"Na?", meldete sich die vertraute Stimme des Geistes Toribur, wie üblich so als stünde er hinter ihnen.

"Danke!" sagten beide. Natürlich ahnten sie, dass hinter all den Merkwürdigkeiten und Zufällen dieser Toribur steckte. Und Toribur berichtete.

"Ich wusste, wo ihr auf eure Widersacher treffen würdet, und ich wusste, wie gut sie ausgerüstet waren. Die Idee mit den Plattfüßen des Schamanen brachte mich wiederum auf die Idee, euch eine ganze Herde Plattfüße zu schicken. Damit ward ihr sicher vor dem Kältetod und auch hinreichend langsam, damit ich meine Vorbereitungen treffen konnte".

Während Toribur berichtete, schweifte ihr Blick über das Schlachtfeld und seine Umgebung. Vor ihnen verschwand ein Tier nach dem anderen im Tal im Norden. Westlich war eine deutliche Schlittenspur zu erkennen. Sie verschwand abrupt hinter einem nahen Hügel. Ketalu vermutete, dass dort der Schlitten Eylhebs versteckt sein musste, und Nikla nickte zustimmend mit Tränen in den Augen.

Ketalu stapfte also zu dem Hügel, kletterte nach oben. Und richtig, in der Senke vor ihm stand aufgeschlagen das Zelt. Zwei kräftige Plattfüße weideten in der Nähe. Die erklärende Stimme Toriburs blieb die ganze Zeit hinter ihm.

Ketalu kehrte zu Nikla zurück, legte ihren linken Arm um seine Schultern und stützte sie. Langsam gingen sie zum Zelt Eylhebs und seiner Männer, die es in dieser Welt nicht mehr gab. Die beiden Plattfüße in der Nähe blickten kurz auf und grüßten mit freudigem Wackeln ihres Kopfes. Da von den Menschen keine Befehle kamen, Futterten sie ruhig weiter.

Obwohl es im Zelt finster sein musste, hatten die beiden keinerlei Schwierigkeiten, alles zu finden, was sie brauchten. Es gab richtiges Essen, flüssiges Wasser, mehrere Schlafgestelle, einen kleinen Schlitten mit einer Art Schlafsack und grob gewebte Tücher, die Ketalu nun nutzte, um Niklas rechten Arm unter ihrer Kleidung durch eine Schlinge "ruhig zu stellen".

Toribur hatte gemeint: "Die Schulter ist nicht gebrochen." Das war für die beiden zwar beruhigend. Trotzdem war es nicht einfach, Nikla soweit auszuziehen, dass Ketalu an den Arm heran kam. Immerhin waren sie gegen "wahnsinnige Kälte" verummmt und Nikla nicht in der Lage, nennenswert zu helfen.

Toribur berichtet gerade, wie er einen einzigen Geist aus sich und der Herde der Plattfüße gebildet hatte. Daran war die unglaublich suggestive Kraft des Schamanen abgeprallt und hatte Nikla und Eylhebs Männer getroffen.

Dabei hatte Toribur festgestellt, dass Ketalu über besondere geistige Kräfte verfügen musste: Konzentrierte er sich auf einen Kampf oder auf seinen Bogen und den Pfeil, dann gab es keine fremde Macht, die ihn beeinflussen konnte.

Dies nicht zu beachten, war der erste Fehler des Schamanen, wenn man einmal davon absah, dass ihm in dem toten Wetu Eleanor ein Gegner erwachsen war, der alles in den Schatten stellte, was Eylheb je gewesen war.

Draußen hörten sie das gleichmäßige Schnaufen mehrerer Plattfüße. Gleich vier der Tiere drängten sich um den Eingang.

Toribur meinte: "Es wäre besser, wenn ihr ein paar Tage hier bleibt. Ihr habt genug zu essen. Die Tiere werden euch wärmen und Niklas Schulter wird so schneller wieder gut".

Die Beiden überlegten. Im Zelt würde man es in der Tat einige Zeit aushalten. Allerdings bestand die Gefahr eines Wettersturzes.

Darauf wusste niemand etwas zu antworten. Andererseits hatte diese Gefahr die ganze Zeit bestanden, und die Mittwinterzeit war im Allgemeinen ruhig und sehr kalt.

Als sich die Plattfüße im Zelt niedergelassen hatten, stieg die Temperatur soweit, dass sie sich ausruhen und schlafen konnten.

Sie blieben einen Bunker lang. Und Toribur erzählte hier, was am Kochenden See und dort, was hier geschehen war oder vorging.

Ekkard Brewig am 8.Februar 2009